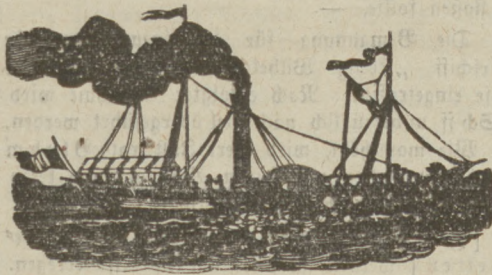


Danziger Dampfboot.

№ 58.

Mittwoch, den 10. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Boel:
Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 9. März. Bei der heute angefangenen Ziehung der 3. Klasse 139. Königlich Klassenlotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 59,551, 1 Gewinn von 2000 Thlrn. auf Nr. 43,913, 1 Gewinn von 1000 Thlrn. auf Nr. 26,088, 1 Gewinn von 600 Thlrn. auf Nr. 30,391, 1 Gewinn von 300 Thlrn. auf Nr. 15 und 9 Gewinne zu 100 Thlrn. fielen auf Nr. 7592, 10,004, 11,436, 18,400, 30,822, 31,670, 36,723, 54,325 und 63,241.

Telegraphische Depeschen.

Insterburg, Dienstag 9. März.

Nachdem der Handelsminister die Ausführung der Erdarbeiten für das zweite Geleise der Bahnstrecke Insterburg-Exdithun genehmigt hat, ist die Errichtung von Arbeitsstellen nach Vollendung des Kostenanschlags, sobald die Witterung es erlaubt, bevorstehend.

Agram, Montag 8. März.

Das Kaiserpaar ist heute hier eingetroffen und auf dem festlich erleuchteten Bahnhofe von den Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen worden. Die Ansprache des Bürgermeisters erwiderte der Kaiser auf's Herzlichste. Der Einzug in die Stadt geschah unter den Acclamationen der Bevölkerung; die Straßen waren decorirt und beleuchtet. Von Steinbrück bis Agram brannten längs dem Ufer der Save viele Freudenfeuer.

Madrid, Dienstag 9. März.

[Sitzung der Cortes.] Auf die Interpellation von Curas, betreffend die Stellung des Herzogs von Montpensier als Generalkapitain, erwidert Prim: eine aus der Revolution hervorgegangene Regierung müsse die Stellung respektiren, zumal der Herzog von der vorigen Regierung verbannt sei. Topete äußerte, wenn er die Wahl zwischen der Republik und dem Herzog von Montpensier habe, werde er letzteren vorziehen. Serrano sagte, beide Eventualitäten hätten gleichen Anspruch auf Berücksichtigung, übrigens sei die Frage einer späteren besonderen Diskussion vorzubehalten. Die Regierung legte hierauf einen allgemeinen Amnestieerlaß für Preßvergehen vor.

Washington, Montag 8. März.

Präsident Grant hat den Congress um Widerruf des Gesetzes, wonach Ministerialbeamte keine kaufmännischen Geschäfte betreiben dürfen, ersucht, weil es dadurch Stewart unmöglich gemacht werde, das Finanzministerium zu übernehmen. Der Senator Sumner war entschieden dagegen und reichte Stewart in Folge dessen seine Demission ein.

Politische Rundschau.

Ueber die Reisen, welche der König im nächsten Sommer machen wird, ist außer den von uns bereits bezeichneten noch nichts weiter festgestellt. Die Badeorte Ems und Wiesbaden schmeicheln sich, nicht nur den König, sondern auch mehrere Mitglieder der Königl. Familie während des nächsten Sommers in ihrer Mitte weilen zu sehen.

Dem General v. Moltke sollen bei seiner Jubiläumseier, welcher er sich durch eine Reise auf sein Gut nach Schlesien, wo seine jüngst dahingeschiedene Gemahlin beigesetzt ist, entzogen hat, auch Allerhöchsten Orts schmeichelhafte Beweise der Verehrung zu Theil geworden sein.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages wurde wiederum Chef-Präsident Simson mit 165 von 181 Stimmen zum Präsidenten des Reichstages, Herzog v. Ujest mit 158 Stimmen zum ersten Vicepräsidenten

und v. Bennigsen mit 124 Stimmen zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. Erwe war ein Hauptgegendiblat von Bennigsen, und zwar war derselbe von der Fortschrittspartei und den Polen aufgestellt und erhielt 44 Stimmen.

Der Eifer, mit welchem Graf Bismarck sich in den beiden ersten Sitzungen des Reichstages auch an den mehr geschäftlichen Verhandlungen betheiligt, macht einen um so angenehmeren Eindruck, da dieses so rege Eingreifen in entschiedenem Gegensatz steht zu der Zurückhaltung, welche der Ministerpräsident dem Abgeordnetenhaus gegenüber beobachtete. Im Reichstage scheint eine für den Bundeskanzler entschieden angenehmere Temperatur zu herrschen. Es muß natürlich auch in Betracht kommen, daß Graf Bismarck dem Reichstage gegenüber allein die verantwortliche Bundesregierung zu repräsentiren hat.

Daß der Reichstag daran denken könnte, die Thronrede durch eine Adresse zu beantworten, ist durch nichts angezeigt. Flüchtig zur Sprache gekommen ist die Adresse, allein sie findet, und mit Recht, keine Fürsprecher. Der Reichstag setzt sich zu dem Präsidenten des norddeutschen Bundes in directe Beziehung, wenn wichtige auswärtige oder innere Fragen zur Discussion stehen oder wenn die Majorität mit dem Bundeskanzler differirt. Weber das Eine noch das Andere ist der Fall, also hat die Adresse keinen rechten Sinn.

Hat sich schon in der letzten Reichstagsession zu aller Genugthuung gezeigt, daß die Gruppierung der Parteien nach Landmannschaften immer mehr und mehr in den Hintergrund trat, so erwartet man von dieser Session, sie werde diese an sich abnorme Erscheinung gar nicht mehr hervortreten lassen. Es waren bisher die Sachsen bestrebt, sich in ihrem Fürsichsein zu erhalten und als solche im Parlamente zu operiren. Wo alle übrigen Abgeordneten sich nur nach politischen Ansichten den einzelnen Fractionen anschließen, liegt für die Sächsischen Mitglieder kein vernünftiger Grund vor, nicht grade eben so zu verfahren. Sachsen hat, wie alle übrigen Bundesstaaten, vom Bunde nur zu profitieren, nicht das Geringste zu beforgen.

Obwohl der Entwurf eines beim Reichstage einzubringenden Gewerbegesetzes noch nicht im Druck vorliegt, will ein Berliner Correspondent wissen, daß in demselben für die Freiheit des Preßgesetzes, insbesondere des Buchhandels nichts gethan ist; die Regelung dieser Gewerbe soll der Gesetzgebung der Einzelstaaten überlassen bleiben.

Ueber zweihundert Mitglieder des Reichstages haben sich auf dem Bureau eingeschrieben, und das Plenum könnte eine ganz leidliche Versammlung aufweisen, wenn nicht viele Abgeordnete gleich nach ihrer Meldung wieder abgereist wären, um so bald nicht zurückzukehren. Unter diesen Umständen begreift sich die Strenge des Präsidenten bei Ertheilung von Urlaubsgesuchen, worauf wir schon hingewiesen haben. Es ist nur schlimm, daß solch ein Verfahren überhaupt zur Anwendung kommen muß. Wäre das Interesse an den Beratungen im Ganzen ein regeres, so könnten außer den durch Krankheit Heimgesuchten auch solche Abgeordnete Urlaub erhalten, die dringende Geschäfte vorhaben. Der Mangel an Theilnahme stellt ein geradezu unnatürliches Verhältniß her, denn es muß durch Anwendung von Zwangsmitteln eine beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern festgehalten werden, während es sich von selbst verstehen sollte, daß jeder Abgeordnete zu den Sitzungen

im Plenum, wie in den Commissionen und in den Abtheilungen auf seinem Plaze ist. Die Bewilligung von Diäten würde Vieles gut machen, und doch ist nicht daran zu denken, daß noch jetzt in diesem Sinne die Verfassung eine Aenderung erfährt. Es fällt zu sehr die Belastung des Staats ins Gewicht, wo der Bund mit Deficits kämpft, die er durch eine neue Steuer entfernen will.

Wie heißt die neue Steuer? Wir hören, es soll die Maßsteuer durch eine Fabriksteuer ersetzt werden, wodurch ein Plus von etwa drei Millionen zum Vorschein käme. Dies wird uns mit dem Bemerkten mitgetheilt, daß die Sache so gut wie abgemacht wäre. In Finanzkreisen gab man sich der Besorgniß hin, die Börsensteuer wäre wieder in Anregung gebracht worden. Wir haben hierüber Näheres nicht in Erfahrung bringen können. Wo wir anfragten, wurde uns der Bescheid, die Sache wäre nicht wahrscheinlich, der Ertrag aus solcher Steuer würde meist überschätzt. Wir haben früher nachgewiesen, daß dem allerdings so ist, nicht weil die Umsätze in auswärtigen Effecten gering wären, sondern weil die meisten Geschäfte ihrer Natur nach so gestaltet sind, daß sie sich der Besteuerung entziehen. Es kommt hinzu, daß jede Steuer verwerflich ist, bei der die Controle kaum durchgeführt werden kann.

Es heißt neuerdings wieder, an die Stelle der Cartellconvention zwischen Preußen und Rußland solle ein Auslieferungsvertrag zwischen dem norddeutschen Bunde und Rußland treten. Ist das begründet, so würde der Vertrag jedenfalls zur Cognition des Bundesrathes gelangen und eine Form erhalten müssen, welche denselben den übrigen Bundesregierungen annehmbar macht.

In Polen machen in diesem Augenblick zwei neue Regierungserlasse großes Aufsehn. Nach dem einen dürfen diejenigen Majoratsherren, welche wegen ihrer Verdienste um den Staat vom Kaiser große Donationen in Polen erhalten haben, dieselben nicht verpachten und deren Einkünfte im Auslande verzehren, sondern müssen auf denselben wohnen und sie selbst bewirtschaften. Nur einen Theil des Jahres dürfen sie im Auslande unter der Bedingung verleben, daß ein Sohn oder sonstiger Verwandter der Familie, oder ein von der Regierung als zuverlässig anerkannter Administrator, ein Russe oder ein Deutscher, die Wirthschaft leite. Nach dem zweiten Regierungserlaß sollen alle diejenigen Familien polnischer Abkunft, welche Adelsrechte beanspruchen, ihren Adel aber noch nicht ausreichend nachzuweisen vermochten, angeblich mehrere Hunderte an der Zahl, alle ihre Abkunft betreffenden Dokumente bis zum 1. Juli d. J. bei der Bezirksbehörde zur weitem Veranlassung einreichen. Alle Familien, welche bis zu diesem Termin ihre Adelsrechte nicht nachgewiesen haben, verlieren ihre Adelsprivilegien, die freilich jetzt so bedeutend nicht mehr sind, nachdem die Exemption des Adels vom Militärdienst aufgehoben ist. Der Geburtsadel hat in Rußland jetzt weniger Geltung als der in 14 Klassen zerfallende Rangadel.

Die Theilnahme des Papstes für die Königin Isabella ist selbstverständlich, so daß sie durch die kirchlichen Gerüchte von einem regelmäßigen brieflichen Verkehr nicht erst beglaubigt zu werden braucht; allein diese Korrespondenz besteht doch nicht in der Weise, wie man glauben möchte. Der Papst hatte für die Anhänglichkeit der Königin an seine Person und die Kirche stets viel Lob und Anerkennung, und die Verwandtschaft seines Neffen, welcher Schwager

des mit einer Halbschwester der Königin verheirateten Fürsten Del Drago ist, kann ihn gegen das Schicksal der Enthronen nicht gleichgiltig lassen. Dessen ungeachtet hat weder der Papst noch sonst wer im Augenblicke auch nur bescheidene Hoffnungen für die Zukunft der Königin Isabella. —

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten gehört zu den merkwürdigen Männern, die mit ausdauernder Verschlossenheit Freunde und Gegner über ihre eigentlichen Absichten und innersten Gedanken in Ungewissheit lassen und dabei doch das allgemeine Vertrauen genießen; eine Erscheinung, die in Amerika, dem Lande der unbeschränkten Offenheit, besonders auffallend ist. Der Yankee ist leidenschaftlich, wißbegierig und unermüdet im Ergründen von Geheimnissen. Und es hat denn auch an Versuchen, Grant aus seiner Zurückhaltung herauszulockern, nicht gefehlt. Aber alle diese Versuche waren vergeblich. Der berühmte General hüllte seine Gedanken entweder in physische Räthselworte oder er schwieg ganz. Diese verschlossene Haltung ließ denn auch hier und da den Gedanken aufkommen, daß es ihm an leitenden staatsmännischen Ideen wohl ganz fehle, daß sein geheimnißvolles Schweigen nur innere Leere bedeute und daß Jemand ein trefflicher General sein und doch der staatsmännischen Begabung entbehren könne. Der Erfolg hat gezeigt, daß derartige vereinzelter Auffassungen seiner Popularität keinen Abbruch thun konnten. Die Gesamtheit der Republikaner hielt unerschütterlich an ihrem Candidaten fest, und Grant wurde zum Präsidenten gewählt, um das Schiff der Union durch die gefährlichen Klippen und Untiefen hindurchzuführen, die auch nach der Ueberwindung des Aufstandes noch seinem freien Laufe sich entgegenstellen. Wird er der rechte Steuermann sein, wird er dem Lande den inneren Frieden wiedergeben, den Johnson's plumpe und des Congresses leidenschaftliche Politik nicht wieder herzustellen vermocht haben? Das sind Fragen, deren Beantwortung, mag sie nun günstig oder ungünstig ausfallen, eine weit über die Union hinausgehende Bedeutung hat.

Auch in seiner Antrittsrede hat der Präsident den Schleier, der über seinen Entwürfen ruht, keineswegs gelüftet. Er entwickelt in kurzen Sätzen eine Reihe trefflicher politischer Grundsätze, in denen sich ein starkes Gefühl für die nationale Ehre und zugleich ein, wenn auch maßvolles und von aller Ueberhebung entferntes, männliches Selbstgefühl ausdrückt. Ein umfassendes Programm jedoch legt er dem Congresse nicht vor, sei es nun, daß er die Gestaltung eines solchen von dem Gange der Ereignisse und der Entwicklung der Parteiverhältnisse erwartet, sei es, daß er für angemessen hält, die Gesetzgebung über seine Absichten im Unklaren zu lassen.

In Bezug auf auswärtige Politik spricht er den Entschluß aus, die Rechte aller Völker zu wahren, doch gleiche Achtung für die eigenen Rechte zu fordern. „Wenn andere“, fügt er hinzu, „von dieser Regel des Verkehrs mit uns abweichen sollten, so können wir veranlaßt werden, ihrem Vorgange zu folgen.“ Dieser augenscheinlich gegen England gerichtete Zusatz klingt eben nicht sehröhnlich.

Auch aus anderen Stellen der Rede leuchtet ein starkes nationales Selbstgefühl hervor. „Die jungen Männer dieses Landes haben ein besonderes Interesse daran, die Nationallehre aufrecht zu erhalten. Augenblicke des Nachdenkens über unsere künftigen gebietenden Einfluß unter den Nationen sollten sie mit Nationalstolz begeistern.“ Das sind Worte, die ganz der herrschenden Stimmung entsprechen und jedenfalls nicht dazu beitragen werden, die hochfliegenden Entwürfe, die in der Nation leben, herabzustimmen. Es läßt sich daher wohl die Vermuthung wagen, daß, wenn sich dem Präsidenten eine günstige Gelegenheit zum kräftigen Eingreifen in die Weltthätigkeit bieten sollte, er dieselben nicht unbenutzt lassen wird, trotz und vielleicht gerade wegen der noch nicht völlig beseitigten Spannung zwischen dem Norden und Süden, die der Bürgerkrieg zurückgelassen hat. Ohne Zweifel liegt Grant die Versöhnung der Interessen des Südens mit dem Norden, sobald erst das Gesetz überall zur Geltung gekommen sein wird, aufrichtig am Herzen. Welches bessere Mittel zur Versöhnung giebt es aber als die gemeinsame Arbeit an einer nationalen Politik großen Stiles?

Von seiner Befähigung zu einer solchen Politik hat Grant allerdings noch Proben abzulegen. Aber an der nöthigen Kühnheit scheint es ihm nicht zu fehlen. Jedenfalls wird man in Europa wohlthun, fortan in allen Fragen der großen Politik auch Amerika als einen der maßgebenden Factoren mitzuzählen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 10. März.

— Wie auswärtige Blätter versichern, liege es in der Absicht der Bundesregierungen, die Portofreiheit sämtlicher Verwaltungsbehörden des Bundes in Fortfall zu bringen, und es steht jetzt die Einbringung der bezüglichen Vorlage in den Bundesrath in unmittelbarer Aussicht. Die bürocratische Bieschreiberei und der Mißbrauch der Portofreiheit würde dadurch allerdings unter eine recht wirksame Kontrolle gestellt, aber der Schritt ist eine zu starke Drohung gegen die außerordentlich noch bestehenden Portofreiheiten, als daß er nicht auf große Schwierigkeiten der Genehmigung stoßen sollte. —

— Die Bemannung für das neue preussische Panzerschiff „König Wilhelm“ ist bereits in der Themse eingetroffen. Nach erfolgter Abnahme wird das Schiff unverzüglich nach Kiel übergeführt werden.

— Wie man hört, wird Herr Justizrath Blum unsern Ort verlassen und seinen Wohnort und seine Amtstätigkeit nach Rosenberg verlegen.

— [Zwei Bescheide in Rechts-Angelegenheiten] werden im Publikum Interesse erregen. Im ersten Falle handelte es sich darum, ob ein Spiegel als nothwendiges Mobiliar zu betrachten, oder ob derselbe, namentlich auch bei Beamten, abspändbar sei. Der betreffende Richter gab auf erhobenen Widerspruch zum Bescheide, daß ein Spiegel, auch wenn er der alleinige ist, als nothwendiges Mobiliarstück nicht betrachtet werden könne und demgemäß stets der Pfändung unterliege. — Der zweite Fall ist anderer Art. Ein Kläger verstarb, noch ehe er seine Forderung beigetrieben hatte. Der Wittve desselben lag es daran, in dem Besitz der ausgelagerten Summe zu kommen, ohne sich als Erbin zu legitimiren. Diefür beauftragte sie einen Agenten mit Abfassung der Executionsanträge; es geschah, und zwar wurden die Schriftstücke mit dem Namen des Todten unterzeichnet und so dem Gerichte eingereicht. Die Gegenpartei machte dem Prozeßrichter hiervon Anzeige, protestirte auch gegen die Gültigkeit eines solchen Schriftstücks, sie wurde mit der Bescheid ertheilt, daß solche Schriftstücke als gültig zu betrachten.

— Freitag Abend 7 Uhr findet im Gewerbehaufe eine Bürger-Versammlung statt, in welcher die Canalisirungsfrage zur Erörterung kommen soll.

— Bei der gestrigen Abiturienten-Prüfung in der St. Petri-Schule wurde wegen des guten Ausfalls der schriftlichen Arbeiten allen 7 Abiturienten die mündliche Prüfung erlassen.

— Gestern Abend hielt Herr Consistorial-Rath Reinde zum Besten des Diakonissen-Krankenhaus ein höchst spannenden Vortrag über „Armenpflege.“ Herr Reinder hob hervor, daß die Armenpflege im Steigen sei, besonders an unserm Orte, obwohl große Anstrengungen gemacht würden, derselben kräftig entgegenzutreten. Der Grund hiezu liege hauptsächlich darin, daß die Armenpflege nicht richtig gehandhabt werde; denn einerseits erhielten manche Arme, und meistens unwürdige, zu viel und würden dadurch nur zu Müßiggang und Laster noch mehr geneigt gemacht, andererseits erhielten die s. g. verschämten Armen zu wenig, oft gar nichts. Der Staat habe zwar die Verpflichtung, die Armenpflege in die Hand zu nehmen, ihm sei es aber unzulässig, so tief in die Verhältnisse der Armen einzudringen, um beurtheilen zu können, wie viel dem Armen nöthig sei. Ein fernerer Grund liege darin, daß sich die Kirche von der Armenpflege gesondert habe. Vor Allem sei nöthig, daß die Kirche, Vereine und der Staat bei Ausübung der Armenpflege Hand in Hand gingen, um dem Uebel, das Alles zu verschlingen drohe, abzuhelfen. Der Kirche liege es ob, den Armen geistlichen Trost zu bringen, sie aufzurichten, auch sei es ihr am besten möglich, sich in die Verhältnisse der Armen einzuwöhnen. — Den öffentlichen Vereinen müßte die Aufgabe werden, den arbeitsfähigen Armen lohnenden Verdienst zu schaffen, und zwar, ihren Kräften und Fähigkeiten angemessen, sei es durch landwirthschaftliche Arbeiten, sei es durch industrielle Beschäftigung. Dem Staate liege die Aufrechterhaltung der polizeilichen Gesetze ob, arbeitscheu, verschwenderische Familienväter müßten zur Arbeit gezwungen und das Laster der Trunksucht und des Spiels nicht unterdrückt werden. Faulheit und Trunksucht erzeugen Verbrechen, Unzufriedenheiten. Nur durch das Zusammenwirken dieser drei Factoren: — Kirche, Vereine, Staat — sei Abhilfe möglich, auch werde damit die Luft, welche sich zwischen Armen und Reichen gebildet, ausgefüllt werden. Herr Reinder führte hierbei an, daß von 100 Verbrechen 80 in Folge Trunkes begangen und die meisten Ehescheidungen

Trunksucht zum Grunde hätten, und erwähnte schließlich rühmlichst eines unlängst Verstorbenen, welcher sein ganzes großes Vermögen den Armen überwiesen hätte.

— [Theatralisches.] Großes Furore macht in Berlin gegenwärtig die neue Manostädtische Posse: „Das Milchmädchen von Schöneberg.“ Unsere niedliche und so fleißige Soubrrette Fräulein Jenke hat dieselbe zu ihrem morgigen Benefiz gewählt und hofft damit allen Freunden der Heiterkeit einen recht vergnügten Abend zu bereiten. Wir wünschen der jungen talentvollen Dame ein recht gefülltes Haus.

Der Geschäfts-Commissionair William Rosenthal ist gestern durch die Polizei verhaftet, wie man hört, wegen Unterschlagung von Wechselbaluten.

— Voraussichtlich wird die Plehnendorfer Schleuse am 15. d. eröffnet werden.

— Der in Herzberg auf dem Wege todt aufgefundenen Maurergefell Wilhelm Laube von daselbst ist, wie sich herausgestellt hat, an Erschöpfung gestorben, welche am wahrscheinlichsten dadurch eingetreten ist, daß er mit dem Gesichte auf dem Erdboden gelegen hat, wodurch der Zutritt der Luft zu seinen Athmungsorganen verhindert worden ist.

Neustadt. In Elitzewo ist der Sohn eines Bauern verhaftet worden, weil auf ihm der dringende Verdacht lastet, daß er seinen am 14. Decbr. v. J. verstorbenen Vater vergiftet hat.

Marientburg. Vorgesestern Nachmittag fand in unserm Gymnasialgebäude folgendes höchst bellagendwerthe Ereigniß statt: Ein Schüler der Sekunda, der bereits früher aus Marienwerder verwiesen war, erhielt vor der Klasse von dem Gymnasial-Direktor die Mittheilung, daß er wegen tadelhaften Lebenswandels auch von der hiesigen Anstalt verwiesen sei. Hierauf erhob er sich, machte dem Direktor eine Verbeugung, trat durch die Thüre auf den Corridor und erschloß sich mit einem Terschel, das er zu diesem Zweck mit in die Klasse genommen hatte. Der Schuß war tödtlich, der Tod erfolgte sofort.

Stadt-Theater.

Wiederrum haben wir Herrn Robinson, welcher gestern den „Hans Heiling“ sang, unsere kritischen Honneurs zu machen. Wir glauben nicht, daß ein Menschenherz, und sei es noch so bedrückt, noch so selbstisch verschlossen gewesen, den Tönen dieser zauberisch schönen Stimme gelauscht hat, ohne schließlich von dem eigenen stänlichen Reiz derselben vollkommen bestrickt zu werden, denn sinnlich ist das vornehmlichste Prädikat, was diesen Klangergüssen gebührt. Es ist ein Merkmal der irdischen Mitabstammung der Kunst, daß wir dieselbe in Farbe, Wort oder Ton nur mit den Sinnen wahrnehmen können und daß die intime Wirkung derselben auf das Menschengemüth aufhört, sobald der Superidealismus in das Gebiet über sinnlicher Combinationen abschweift und des Sinnlich-Angenehmen entbehren zu können glaubt. Was aus den klassischen Epochen in ewiger Jugendfrische uns überkommen ist, ist eben jenes, der Speculation und abstracten Theorie abgewandte naive Tongauerleben, das unser Kopf begreifen, unser Herz rühren kann, ohne daß es der retrospectiven Kritik möglich ist, Aehnliches zu schaffen oder zu combiniren, wie es geschaffen werden soll. Wir denken, daß es von Seiten des Hrn. Robinson mancher Arbeit bedurft hat, ehe er den Hans Heiling so hinzustellen vermochte, wie er es gestern that. Seine Prononciation, Athmung und Fiorituren sind die schlagendsten Beweise einer äußerst seltenen Naturbegabung, und dabei trägt Alles den Stempel besten Gelingens. Ueberrascht hat uns auch der dramatische Entwurf der Rolle und die scenisch mit richtigem Maße durchgeführte ganze Haltung. Hr. Robinson schuf ein fesselndes, vorzügliches Bild der dämonischen Figur des Heiling. Der Erfolg im Publikum war denn auch der herzlich dankbarste. Unterstützt wurde der geehrte Gast mit gutem Erfolge durch die Damen Lehmann, Chäuden und Arnarius; auch Herr Kurth that für die Parthie des Leihbüchsen sein Möglichstes.

Gerichtszeitung.

Altona. Eine höchst amüsante Geschichte wird demnächst vor den Schranken des hiesigen Gerichts zur Verhandlung gelangen; es ist eine Räubergeschichte in des Wortes verwegener Bedeutung; eine Räubergeschichte, die sogar eine „politische“ genannt werden kann und doch — buchstäblich wahr ist. Hart an der Grenze des preussischen Staats, dort wo die Häuser hinüber schauen in die hanseatischen Gefilde, hat ein Jünger des bierprudelnden Gambinus seine Hütte erbaut, um müden Wanderern die dürftige Reke zu legen. „Lütt un Lütt“, Rummel und Bier, Wein und Grog heißt der Born, welcher in seine Kasse die Segen des Mannsfelder Bergbaues lenkt. Nach diesem für die bedürftige Menschheit

wohlverdienten Manne stand der Sinn der heiligen Hermendat Hammonias. Zergend ein Umstand ließ seine Bekanntschaft mit dem Hamburger Polizeibureau der dortigen Behörde wünschenswerth erscheinen. Vorständig aber wußte er die enge Grenze, die zwei schöne — Städte trennt, zu vermeiden und lenkte seine Schritte nur in das heimische Gebiet, da er die transfrontalen Zugänge, welche man seiner persönlichen Freiheit gelegt, sehr wohl kannte. Lange hatten die Wächter vergebens auf das Erscheinen des Erwarteten innerhalb ihres Rayons gehofft. Vergebens. — Da entschloß man sich zu einer Attaque auf das nachbarliche Gebiet. Natürlich konnte ein solches Ueberschreiten der Grenze, selbst von den Organen der Machtvollkommenheit einer „freien Reichsstadt“, nicht in Uniform geschehen. Derartige Pflegt die preussische Regierung für gewöhnlich nicht einmal an der russischen Cartellgrenze zu dulden. Es galt hier einen preussischen Staatsbürger aus seiner Wohnung herauszuloden und ihn dann für die Hamburger Gefängnisse zu rauben, gegen einen für solche Arretirungen ausgelegten Preis! Solches, fast fabelhafte Unternehmen versuchten zwei Hamburger Polizeibeamte im Jahre des Heils 1869. An einem milden Wintertage wanderten zwei elegant gekleidete Herren gen Elmsbüttel, traten in das gastliche Haus des Wirtbes und lasten sich an der Fülle des Kellers und der Küche. Welchem Umstand der Wirth die Kenntniß der Qualität seiner Gäfte verdankte, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben; Thatsache ist, daß er den Verlockungen, nach der nahen Grenz-wirtschaft „Belle Alliance“ mitzugehen, widerstand, auch dann noch, als ihm eine Droßche zur Verfügung gestellt wurde. Es ist bislang nicht bekannt geworden, ob nach dieser Weigerung einer von den Gäften das . . . bist du nicht willig, dann brauch ich Gewalt“ eintre, oder ob er überall eine Kenntniß von einem gewissen Herrn Geheimrath von Goethe nicht befaß. Thatsache ist wiederum, daß der Wirth mit Gewalt von seinen Besuchern in die Droßche spedirt werden sollte. Nun aber hatten sie die Rechnung — ohne den Wirth gemacht. Dieser erfaßte die Beiden am Kragen und hielt sie so lange zappelnd mit herkulischem Arm fest, bis die Altonaer Polizei die fremden Räuber in Empfang nahm. Auf dem Altonaer Polizeibureau entpuppten sich dieselben als — Hamburger Polizeibeamte, welche einen „genialen Gang“ auf fremdem Gebiet hatten thun wollen.

Weisheit mit Haut und Haar.

(Schluß.)

Wir wollen nicht die Toilettengeheimnisse, Verschönerungskünste und Verjüngungszaubereien verrathen, welchen sich englische Damen bei Madame Rachel in London unterwerfen, und auch andere Vertreterinnen des schönen Geschlechts schonen und daher bloß an die Romanheldin erinnern, welche Lady Scott unsterblich gemacht hat. Aus ihrer nachlässigen Ruhe durch plötzlichen Feuerlärm gestört und von den heranprasselnden Flammen erschreckt, entfloß sie der Gefahr, ließ aber die besten Theile ihres Körpers, nämlich Haare, Zähne, Ohren (denn auch damals wurden schon künstliche Ohren getragen), Schminke, Mundwatte zur Rundung ihrer Wangen, blendende Schultern, schwellenden Busen, Taille und sonstige künstliche Theile ihres Wesens und ihrer Individualität im Schlafzimmer zurück, so daß sie nun selbst von ihren nächsten Freunden und Anverwandten als ein ganz fremdes, schreckliches Wesen angestarrt und zurückgewiesen und endlich nur von ihrer herbeieilenden Kammerjungfer wiedererkannt ward. Was blieb ihr nach dieser Enttölung anders übrig als Selbstmord? Nur durch Zureden ward sie bewogen, ein lebendiges Orgh, nämlich ein Kloster, vorzuziehen.

Da nun zu London im vorigen Jahre allein 1858 Feuer ausbrach und in unserer Gas- und Petroleum-, Schwefelholz- und sonstigen feuergefährlichen Civilisation überall Brandunglück lauert, sind weder männliche noch weibliche Schönheiten dieser Art jemals vor solchen Ueberraschungen und Enttölungen sicher, wenn sie nicht vorziehen, in den Flammen umzukommen, statt sich zu zeigen, wie sie sind.

Die Selbstverbrennungen durch Creosoline sind zwar mit diesen selbst etwas aus der Mode gekommen, aber in Flammen umkommende Damen erscheinen immer noch öfter unter den Unglücksfällen als in Indien, wo die Suttees, d. h. die religiösen Wittwenverbrennungen, noch immer feierlich begangen werden, wenn das Verbot durch die englische Polizei irgend umgangen werden kann.

Daß Modedamen außer falschen Haaren, falschen Zähnen, falscher Hautfarbe und Wangenröthe, falschen Hüften, Taillen u. neuerdings auch falsche Ohren tragen, ist wohl nur noch Wenigen ein Geheimniß. Sie wollen damit Liebhaber und wohl gar einen reichen Mann an sich ziehen und fesseln. Aber wenn sie nun ihren Zweck erreicht haben und die schänderhafte Dichtung des Amerikaners Poe in Wirklichkeit zu spielen beginnt, d. h. das Auseinandernehmen des Stüß- und Stützwerks? Man kann nur mit Entsetzen an die daraus sich entwickelnden Scenenpredigten und hässlichen Scenen denken. Märtyrer beiderlei Geschlechts, welche vor den Folgen

solcher Enthüllungen nicht zurückschrecken, werden sich auch durch den giftigen Inhalt von allerhand Haarfärbungs-, Haarwuchs- und sonstiger Verschönerungsmittel nicht abhalten lassen, sie immer wieder zu höchsten Preisen zu kaufen und zu versuchen, aber die Thatsache, daß solche angeblich verschönernden Vergiftungen selbstmörderisch ihren eigenen Zweck tödten, hat vielleicht einige Wirkung. Die Bären- und Löwenpomaden und sonstige wundersame Haarbalsams beschleunigen thatsächlich das Alter und dessen Greulichkeiten, wogegen sie wenigstens dem Anscheine nach schützen sollen. Namentlich schleicht sich das Blei in diesen Haarbalsams durch die Haut in die Gehirn und Glieder und wird mit der Zeit zu unheilbarer Lähmung des Körpers und Geistes. Diese Paralyse ist ganz entschieden ein viel unzweideutigerer und unangenehmerer Beweis für Alter und dessen Schwächen, als Kahlköpfigkeit und graues Haar. Von allen Mitteln gegen dieses graue Haar hat mir immer folgendes am besten gefallen: Man lasse sich um graues Haar kein graues Haar wachsen. An der Zeit wird es sogar oft zur schönsten Zierde ehrwürdiger, edler Köpfe, zum Silberhaar. Aber die riesigen Billardbälle, als welche die Männerköpfe, von oben gesehen, oft erscheinen? Auch hier sagen wir: lieber immerwährender Vollmond, als falchhaarige, giftige Plüge. Und wenn die, sich allmählig über den ganzen Schädel ausdehnende, edle Stirn (treffend dichterischer Ausdruck für kahle Platte, nicht wahr?) gar zu groß und leuchtend erscheint, mag immerhin ohne Scheu und Hehl eine immerwährende Mähne, womöglich von eigenem, gesammeltem Haar, tragen. Gut ist und bleibt es freilich, es lebendig in der Kopshaut zu behalten. Auch läßt sich viel dafür thun, wahrscheinlich aber niemals mit den dafür angepriesenen Mitteln. Unsere Pöden- und Bärenpomaden bestehen in innerer Kraft, namentlich der Kopshaut, die wir leider selbst durch Mangel an Einsicht und Pflege gar zu häufig skalpiren. Das häufigste und abscheulichste Enthaarungsmittel der Civilisation besteht jedenfalls in der noch herrschenden, kleinstädtischen, bedienenhaften Abdeckung unserer Köpfe vor allen möglichen hohen Herrschaften und Respects-Personen, denen wir in Wind und Wetter draußen begegnen. In kleinen Städten namentlich arbeiten die rechten Armberührender oder blessteter Männer auf der Straße fast immerwährend wie Pumpenschwengel und schleudern ihre Angstschreien vom Kopfe in graciösen Schönheitslinien durch alle möglichen Temperaturgrade der Luft. Dabei sind Erkältungen der Kopshaut nicht zu vermeiden, so daß früher oder später Kahlköpfigkeit als Strafe für diese abgeschmackte Mode eintritt. Schon vor mehr als dreißig Jahren blühte in Berlin ein Hutaufbehaltungs-Berein; einen solchen bilden längst alle Engländer, Amerikaner und Mohamedaner. Warum sagt Deutschland nicht endlich auch den Muth dazu, dieses militairische Deutschland, wo täglich hunderttausende von straffen Jünglingen und Männern selbst ihre höchsten Vorgesetzten unterthänigst grüßen, ohne sich dabei Blößen zu geben. Statt der steifen Finger an der Mähne könnten wir in Civil ja recht gut die ganze Hand und den Arm zu anmuthigen Grußbewegungen, resp. den ganzen Körper zu herzlichen Verbeugungen gebrauchen. Wie herzwinnend und anmuthig wissen Damen ohne Kopsentweihung zu grüßen! Also fehlt es ja von keiner Seite an Mustern für Schonung unserer Haare und Hüte. Darum fasse Muth, deutsches Feldenvolk, auch ohne Militairuniform, und lerne kühn durch Wind und Wetter mit dem Feldgeschrei schreiten: keine Abdeckung mehr! Immer mit'm Hut!

Unser wunderbarer Haarbalsam besteht also zunächst in dem guten Rath: keine muthwillige, unsinnige Erkältung der Kopshaut! Dazu nehme man Reinlichkeit, guten Kamm und Bürste, dann und wann auch wohl etwas unversälfertes Rinder- oder Hasenmark und habe dabei Zeittebens gute, körperliche und geistige Diät. Milderlicher als Indianer skalpiren allerhand Ueberrückungen unseres Gehirns durch geistige Arbeit, nährliche Gelage, alkoholische, erorrische, gambrinische und gastronomische Ausweifungen unsere Kopshäute. Sorgen und Kummer, aber noch mehr Unwirtschaftlichkeit und schlechte Lebensweise, entwaschen unser Blut des nöthigen Haarfärbenden Eisens und machen uns zu Grauköpfen. Das beste Haarfärbungsmittel hat daher Bismard erfunden: Blut und Eisen. Nur muß man mit dem Eisen nicht flecken und das Blut nicht vergießen, sondern letzteres mit ersterem erquicken und stärken. Wir überlassen es Aerzten, Eisenmedicin und Stahltropfen für diesen Zweck zu verschreiben, meinen aber, daß wir mit unseren ange deuteten Mitteln Millionen Schöpfe retten und erhalten können. Wer aber den-

nach grau wird, hoffe auf Silberhaar, und wo ein immerwährender Vollmond jeden Morgen aus der Nachtmähne aufsteht, mögen Haare auf den Zähnen desto hartnäckiger und bürstiger allen Feiglingen und Heuchlern beweisen, daß noch Männer in Deutschland wohnen und wirken.

Bermischtes.

— In diesen Tagen wurde im Städtchen Hogenplog in Ostpreussisch Schlessen eine Civilehe abgeschlossen. Bräutigam und Braut befanden sich bereits 20 Jahre im Brautstande; sie konnten die geistliche Dispensation wegen eines Verwandtschaftsgrades nicht erlangen und schlossen nun auf Grund des Gesetzes vom 25. Mai v. J. die Ehe ab. Der Bezirkshauptmann war dazu erschienen und nahm ihre gegenseitige Erklärung entgegen; ein solcher Akt geschieht in Ostpreussen immer auf eine sehr würdige Weise.

— [Für Gutsmeder.] Gestern servirte man an der als höchst luxuriös bekannten Tafel der Madame S. . . in Paris eine neue Delicatsse: Smaragd-Confiture genannt. Zuerst stuzten die Gäste, aber als sie mit dem Löffel davon gekostet, fanden sie, daß sie es mit einem Gelee von grünen Orangen zu thun hatten, das außerordentlich schön abgelaßt, sehr consistent eingekocht und dann in die crySTALLISCHE Form des Steins, von dem es den Namen trägt, hineingedrückt war. — Jeder dieser Bonbons befindet sich auf einer Karte, auf deren Rand der Preis aufgedruckt ist, welchen der Smaragd haben würde, wenn er ächt wäre: Eine Million, 2 Millionen, 3 Millionen. — Die mittlere Portion kommt auf 4,300,125 Franken 75 Centimen. — Wem läuft dabei nicht das Geld im Munde zusammen?

— Auf dem Ball, welchen die Kutscher von Paris alljährlich geben, hat Jemand das folgende Gespräch zweier Lakaien belauscht: „Also Du bist nicht mehr bei Deinem Marquis?“ Nein, ich habe ihm läudigen müssen. Er rauchte mir zu schlechte Cigarren.

— [Amerikana.] In Newyork lebt eine junge achtzehnjährige Dame von wunderbarer Schönheit; sie heißt Miß Arabella. Wenn sie des Sonntags mit ihrer Mutter nach der Kirche geht, bleiben alle Menschen stehen, um sie anzustarren. Während einer Nacht nun brach in zwei Fabriken ein sehr gefährliches Feuer aus, welches dieselben nicht bloß in Asche verwandelte, sondern auch einige fünfzig Hütten verzehrte, so daß die darin wohnenden armen Arbeiterfamilien fast nur mit dem nackten Leben davon kamen. Die Zeitungen verbreiteten die Kunde von dem großen Unglück und fordereten zu öffentlichen Subscriptionen auf, um das Elend zu lindern. Die eingehenden Summen aber reichten nicht aus, und man zweifelte an dem Zusammenkommen der erforderlichen Gelder. Da kam ein schlauer Yankee auf eine sehr sinnreiche Combination. Er ging zu der Mutter von Miß Arabella und verlangte von derselben die Einwilligung zu folgendem Verfahren: Eine öffentliche Anzeige in den Blättern ver kündete, daß an dem nächsten und dem darauf folgenden Tage in dem Club des industriellen Vereins es für 2 Dollars gestattet sein werde, der Miß Arabella einen Kuß auf die Stirn zu geben, die eingehende Summe solle zum Besten der Abgebrannten verwendet werden. Das Publikum entsprach diesem Aufruf. Schon früh des Vormittags stand eine ungeheure Queue von Männern vor dem Clubhause. In bester Ordnung erhielt man Einlaß und küßte nach Zahlung von 2 Dollars die schöne Amerikanerin auf die Stirn. Am dritten Tage erschien Miß Arabella, wie ein Engel des Mitleids, unter den Abgebrannten und vertheilte die durch ihre Aufopferung erlangte Einnahme, die reich genug war, sie alle entschädigen zu können.

— [Eine kostbar gekleidete Bagabundin.] Das „Velforter Journal“ meldete vor einiger Zeit den Diebstahl einiger zum Gottesdienste zu benutzenden Sachen aus einer Kirche. — Neulich wurde von dem Zuchtpolizeigericht in Velfort eine Frau wegen Bagabundirens zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Als sie abgeführt worden war und ihr die Wärterinnen die Gefängnißkleidung anlegen wollten, sahen sie zu ihrem Erstaunen, daß ihr Hemd aus einer Priesterstola, ihr Unterröck aus einer Altardecke angefertigt war, und als Schnupfstuch benutzte sie den Vorhang eines Beichtstuhls.

Sylben-Räthsel.

8 Sylben.

Von der dritten fest umschlungen,
Schwebt das Ganze, oft entsprungen,
Zu den beiden ersten auf;
Legt ins Grab sich bald darauf.

(P21448100)

Kirchliche Nachrichten vom 1. bis 8. März.

St. Marien. Getauft: Raffendener Krause an der Königl. Bank Sohn Paul Adolph. Schlossermeister. Wohlgelehrter Sohn Emil Robert Wilhelm.

Gestorben: Lehrling Carl Grubert, 17 J. 5 M. 17 L., Gehirn- u. Rückenmark-Entzündung. Rentier Rud. Friedr. Eßing, 63 J. 7 M., Lungen-Entzündung. Schiffscapitain Houffelle Tochter Margarethe Eleonore, 1 J. 5 M., Pseudotuberculose.

St. Johann. Getauft: Bernheimer. Raschke Tochter Maria Louise Emilie. Briefträger Schulz Sohn Georg Paul.

Aufgeboren: Schuhmacher. Julius Ed. Scheidt mit Caroline Engler.

Gestorben: Hr. Johann Christian Steege, 58 J., Tuberkulose. Invalide Tischler Sohn Hermann Richard, 1 J. 2 M., Gehirn-Entzündung.

St. Elisabeth. Getauft: Bootsmannsmaat 1. Kl. Schäfer Sohn Max Wilhelm Bruno. Prem.-Lieut. Schulz Tochter Johanna Elisabeth.

Aufgeboren: Unteroffizier Jul. Kroll in Culm mit Pauline Schulz. Reservist Friedr. Wilhelm Schink mit Wilhelmine Glodetz.

Gestorben: Frau Prem.-Lieut. Elisabeth Schulz, geb. Kern, 26 J., Lungenentzündung. Grenadier Ludwig Zwarogowsky, 23 J., Brustfell-Wassersucht. Lieut. Pulstowsky Sohn Heinrich Wilh., 5 M., Krämpfe. Matrose IV. Kl. Ludw. Aug. Woderfuß, 21 J., von einem herabfallenden Stübe eines Brückenzugbaumes erschlagen.

St. Catharinen. Getauft: Schiffszimmerges. Grünholz Sohn Deslar Theodor Eugen. Steuer-Aufseher Siewer Sohn Georg Ludwig Wilhelm. Malergeh. Dehm's Tochter Käthe Bertha Budowiska. Rammachermeister. Schönerer Tochter Margaretha Anna Wilhelmine.

Aufgeboren: Bäckermeister. Heinz. Alb. Nische mit Frau Friederike Elisabeth. geb. Jung. Feuermann Jul. Rudolph Eoth mit Zgfr. Marie Mathilde Klein. Polizei-Sergeant Herr. Eugen Victor Fleischer mit Frau Rosalie Math. Radtke, geb. Jäger. Bureau-Vorsteher Rud. Carl Martin Pardon zu Culm mit Zgfr. Florent. Emilie Weiß.

Gestorben: Schuhmacher. Reich Tochter Antonie Auguste, 3 M., Abzehrung. Bernheimer. Frau Emilie Louise Albrecht, geb. Schmidt, 55 J. 1 M. 23 L., Schlagfluß. Eigenthümer Andreas Gottfried Ziehm, 62 J. 4 M., Lungen-Tuberkulose. Bernheimer. Seyn Sohn Johannes Richard Ernst, 14 L., Lebensschwäche.

St. Trinitatis. Getauft: Steuer-Aufseher Neumann Sohn Gustav Adolph Wilhelm. Lokomotiv-heizer Gauke Tochter Anna Caroline Louise.

Aufgeboren: Schriftfeger Heinz. Eduard Behrendt mit Zgfr. Caroline Rießer in Königsberg.

Gestorben: Schuhmachermeister. Müller Sohn Jacob Ferdin. Eugen, 15 J. 2 M., Lungen-Entzündung. Fuhrmann Rolinski Tochter Margaretha, 2 M., Schwäche. Wwe. Eßfert todtgeb. Tochter. Rutscher Böhmke todtgeb. Tochter.

St. Peter u. Paul. Getauft: Buchhalter Scherf Sohn Carl Eugen. Seefahrer Zangen Tochter Marie Florentine Rosette.

St. Barbara. Getauft: Zimmerges. Pahnke Sohn Carl August Julius. Eigenthümer Abraham in Heubude Sohn David Ferdinand. Schmiedeges. Birth Tochter Johanna Friederike Amalie.

Aufgeboren: Hofbes. Hermann Ed. Haß mit Zgfr. Mathilde Wilhelm. Knoop in Bürgerwiesen. Seefahrer Martin Cornelius Parting in Heubude mit Renate Carol. Müller in Kratau.

Gestorben: Einwohner Wegner in Heubude Sohn Wilhelm, 5 J. 6 M., Wassersucht. Einwohner Willad das. Tochter Malwine, 6 J., Schwindelsucht. Kaufmann Sauer am Sandweg Tochter Antonie Dittlie Margarethe, 2 J. 11 M. 7 L., Scharlach.

St. Salvator. Aufgeboren: Schmidt Christoph Groß mit Henriette Herrmann.

Gestorben: Diensthofin Franziska Kalandar, 27 J., Schlagkrampf.

Meteorologische Beobachtungen.

9	4	336,36	2,8	D., flau, hell, wolfig.
10	8	335,96	+ 0,2	D., do. klar.
12		335,70	+ 2,4	D., do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 10. März 1869.

Unser Markt zeigte heute wiederum vollständige Geschäftstheilnahme; nur wenige 20 Last Wetzen waren mühsam zu ungenügend gestiegenen Preisen abzulegen. Bezahlt ist: Hübscher hellbunter 135th 522th; 131th 517th; guter 131th 504th; bunter 134/35th 133/34th 475th; 129/30th 470th; gewöhnlicher 131/32th 130th 450th; 430 pr. 5100th. Roggen fest: 128/29th 127/28th 360th; 125/26th 357 pr. 4910th. Umfag 8 Last. Gerste kleine 113/14th 333th; 108th 324 pr. 4320th. Erbsen ohne Frage; 2 Last erreichten 373 pr. 5400th. Kleesaat weißes 17. 16 pr. Ctr. bezahlt. Spiritus nicht gehandelt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Prakt. Arzt Dr. Stabel a. Kreuznach. Die Kaufm. v. Damm a. Hamburg u. Heinrich a. Braunschweig.

Walter's Hotel.

Die Güte. v. Jaroschewski a. Cherechewice u. Lachmansky a. Rosenthal. Affec. Znspr. Lefebre a. Berlin. Kaufm. Wolfheim a. Pr. Stargardt. Ingenieur Cohnfeld a. Bromberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Frank a. Lauterberg, Weissenreich a. Dülken, Weiss a. Aachen, Windheim a. Hamburg und Köhneemann a. Deuz.

Hotel du Nord.

Baron v. Bockmann a. Berlin. Affec. - Inspector Schmiedeberg a. Königsberg. Die Kaufleute Simon a. Stolp, Rieß a. Graudenz, Aron a. Königsberg u. Sohn a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Halpert, Aufrecht u. Schneider a. Berlin, Riesenfeld a. Breslau, Neumann a. Frankfurt a. D., Karlowa a. Posen u. Thomas a. Königsberg. Rittergutsbes. Hoffmann a. Gr. Gremblin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Fuhrmann n. Gattin a. Königsberg. Rentier Sommer a. Graudenz. Die Kaufl. Michel a. Mainz, Löwe a. Breslau, Schatt a. Berlin u. Pilger a. Hamburg. Inspector Zahnke a. Litz. Bauführer Schröder a. Marienwerder.

Hotel de Chorn.

Die Rittergutsbes. v. Kranich n. Fam. a. Wolgast u. Lobedanz n. Fam. a. Louisenb. Stud. d. Cam. v. Bülow a. Berlin. Frau Rentier v. Gohlowitz a. Königsberg. Optikus Luberitz a. Breslau. Die Kaufl. Mufate a. Kienitz, Bodenmacher a. Waldenburg und Winkelmann a. Gotslar. Mühlenbes. Glaassen a. Elbing.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Dieckhoff a. Poczewoj. Landr. a. D. v. Kleist a. Rheinfeld. Decan u. Pfarrer Michalski a. Langenau. Pfarrer Schramm a. Gemlig. Die Kaufl. Stenz a. Hannover, Rorff a. Berlin, Fürstenberg a. Stettin u. Wihert a. Königsberg.

Herr Carl Tausig, Kgl. Hofpianist,

wird auf seiner Concertreise Danzig berühren und ein einziges Concert am Donnerstag, den 11. März, Abends 7 Uhr, im Saale des Schützenhauses geben. Programm: 1. Sonate (Beethoven). 2. a) Praeludium, Fuge, Allegro (Bach). b) Allegro vivacissimo (Scarlatti). 3. a) Nocturne (Field). b) Ballade (Chopin). c) Militairmarsch (Schubert). 4. Carneval Scènes mignonnes Prélude — Pierrot — Arlequin — Valse noble — Eusebius — Florestan — Coquette Replique — Papillons — Lettres dantes — Chiarina — Chopin — Estrella — Reconnaissance — Pantalon et Colombine — Valse allemande — Paganini — Aveu — Promenade — Pause — Marche der Davidsbündler contre les Philistins (Schumann). 5. Don Juan-Phantasie (Liszt). — Concertflügel von Carl Bechstein in Berlin. — Preise der Plätze: Nummerirte Sitze 1 Thlr., Nichtnummerirte Sitze 20 Sgr. Der Verkauf der Billets findet in der Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung des Herrn F. A. Weber, Langgasse 78 statt.

Unterzeichnete beehrt sich, einem hochgeehrten Publikum hiemit anzuzeigen, daß am nächsten **Sonntag, den 13. März**, im hiesigen **Schützenhaussaale** zum Besten einer kranken Wittwe und deren Kindern ein

Concert

stattfinden wird. Die Mitwirkung zu demselben haben außer dem Orchester des hiesigen Stadttheaters freundlichst die Damen Frä. Lehmann, Eichhorn u. Reichmann, die Herren Robinson, Deneke, Arnarius, Alexander, Cabisius u. Fischer zugesagt. Im Namen jeder kranken Benefiziantin bittet ein hochgeehrtes Publikum um rege Theilnahme zu diesem Concerte **Rosa Fischer.**

Nummerirte Plätze à 15 Sgr., nichtnummerirte Plätze à 10 Sgr. sind in der Theaterkasse in den gewöhnlichen Geschäftsstunden zu haben.

Gothe's sämtliche Werke

Cotta'sche Original-Ausgabe, in 36 Bänden für 3 Thaler (so eben vollständig erschienen) werden empfohlen durch

Th. Anhuth, Langenmarkt No. 10.

Als Verlobte empfehlen sich:

Emilie Goertz,
Rudolph Dirksen.

Nickelswalde und Kl. Falkenau,
den 9. März 1869

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 11. März. (Abonn. susp.)

Benefiz für Fräul. **Berontka Jenke.**

Zum ersten Male: „**Das Milchmädchen aus Schöneberg.**“ Volkstüch mit Gesang und Tanz in 3 Acten und 6 Abtheilungen von W. Mannstädt. Musik vom Verfasser.

(Tägliches Repertoirestück des Woltersdorf-Theaters in Berlin und bereits 80 Mal mit dem größten Beifall gegeben.)

Allerneueste Glücks-Offerte.

Das Spiel der **Frankfurter Lotterie** ist von der **Königl. Preussischen Regierung** gestattet.

„**Gottes Segen bei Cohn!**“

Grossartige mit Gewinnen bedeutend vermehrte Capitalien-Verloosung von über 3 Millionen.

Die Verloosung geschieht unter Staats-Aufsicht.

Beginn der Ziehung am 14. d. Mts.

Nur 2 Thlr. oder 1 Thlr. oder 15 Sgr. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches **Original-Staats-Loos**, (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder gegen **Postvorschuss**, selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Es werden nur **Gewinne** gezogen.

Die **Haupt-Gewinne** betragen
250,000 — 150,000 — 100,000 — 50,000 — 30,000 — 25,000, 2 à 20,000, 2 à 15,000, 2 à 12,000, 11,000, 3 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 5 à 5000, 4000, 14 à 3000, 105 à 2000, 6 à 1500, 6 à 1200, 156 à 1000, 206 à 500, 6 à 300, 224 à 200, 21650 Gewinne à 110, 100, 50, 30.

Gewinn-Gelder und amtliche Ziehungs-Listen sende meinen Interessenten nach Entscheidung **prompt** und **verschwiegen**.

Durch meine von besonderem Glück begünstigten **Loose** habe meinen Interessenten bereits allein in **Deutschland** die **allerhöchsten Haupt-Treffer** von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000**, mehrmals **125,000**, mehrmals **100,000**, kürzlich schon wieder das **grosse Loos** von **127,000** und am jüngsten **Weihnacht** schon wieder den **allergrössten Haupt-Gewinn** in der **Provinz Preussen** ausbezahlt.

Jede Bestellung auf meine **Original-Staats-Loose** kann man der Bequemlichkeit halber auch **ohne Brief**, einfach auf eine jetzt übliche **Postkarte** machen.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg, Bank- und Wechsel-Geschäft.

Wieth's-Contracte

sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Quartal 15 Sgr.	„Der Beobachter an der Spree.“	Quartal 15 Sgr.
Sücht wichtiger humoristischer Theil.	Dieses älteste, im 68. Jahrgange erscheinende Volksblatt Berlins, das bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 15 Sgr. pro Quartal zu beziehen ist, bringt wöchentlich 2 Bogen gross Quart, und giebt dem Auswärtigen das getreueste Bild des Berliner Lebens, indem es alle von den übrigen Blättern meist unterdrückten Stadtneuigkeiten liefert. Sonstiger Inhalt: Politische Sonntagsplauderei, Berliner Gerichtssaal, Gedichte, viele wissenschaftliche vermischte Nachrichten, den für Heirathslustige sehr zu empfehlenden Postillon d'amour (worin alle Heirathsgesuche etc. unentgeltlich aufgenommen werden), Räthsel, Rebus etc.	Spannende Erzählungen u. Novellen.
	Quartal 15 Sgr.	